

- 2) Es ist bei uns in Europa Brauch, daß den Archiven, in denen man gearbeitet hat, Belege der Veröffentlichungen zugesandt werden. Das ist für andere Bearbeiter ähnlicher Themen wichtig,
- 3) Denn jede Wissenschaft beruht auf Zusammenarbeit, auf gegenseitiger Anregung und Ergänzung, Herausforderung und Antwort. Die Begriffe team work und challenge kommen ja gerade aus der angelsächsischen Welt zu uns. Daher bitten wir darum, bei solchen Veröffentlichungen andere Arbeiten zum gleichen Thema zu erwähnen und zu sagen, was an der eigenen Arbeit neu ist. Noch besser ist persönlicher Gedankenaustausch mit anderen Autoren.

*Wu.*

Fritz Bürkle: Die Hermuthäuser Fischweiher im Wandel der Zeit. (Schwäbische Heimat 1976,4,S.243-264).

Der Beitrag unseres Mitglieds lag uns zunächst für das Jahrbuch vor. Trotz des interessanten Inhalts zögerten wir wegen des Umfangs und der Kosten. Umso erfreulicher ist es daher, daß der wertvolle Aufsatz nunmehr im gegenseitigen Einvernehmen in der Schwäbischen Heimat“ erscheinen konnte, schon dem Format nach in besserer Ausstattung, als wie ihn hätten bringen können. Der Verfasser untersucht am Beispiel von Hermuthäuser die Anlage und Entwicklung eines Fischweihers, wie deren viele früher bestanden. Graf Albrecht v. Hohenlohe hat 1526 Grundstücke erworben, da er sich „etlich Sehe zu bauen fügenommen“. Es kann hier daran erinnert werden, daß um jene Zeit die rationale Nutzung von Wald und Wasser begann; der gleiche Graf hatte einige Jahre vorher seinem Kanzler Wendel Hipler neu angelegte Seen abgekauft. Welche Veränderungen und welche wasserwirtschaftliche Nutzung der Hermuthäuser See im Lauf der Jahrhunderte erfuhr, das schildert der Verfasser in seiner gründlichen und lesenswerten Untersuchung.

*Wu*

Gerhard Storz: Zwischen Amt und Neigung. Ein Lebensbericht aus der Zeit nach 1945. Stuttgart: Klett 1976, 267 S., DM 24,-.

Storz gibt in den zweiten Band seiner Lebenserinnerungen einen Bericht über die Zeit nach 1945 bis hin zur Gegenwart (vgl. W.Fr. 1975,84). Mit Stolz kann der Autor feststellen, sich in seinem Leben in vier verschiedenen Berufen bewährt zu haben: als Schauspieler und Regisseur, als Lehrer, als Wissenschaftler und Hochschullehrer und als Minister. Von den Erlebnissen und Begegnungen in den drei letztgenannten Berufen erfahren wir in diesem Buch viel. Storz nutzt die Gelegenheit, Freunden und Mitarbeitern durch lobende Erwähnung herzlich zu danken. Die Erinnerung an seinen „alter consul“ und Mitdirektor Mößner soll hier als Beispiel für viele genannt werden. Der Gymnasiallehrer Storz nimmt als Haller Bürger am Wiederaufbau nach 1945 regen Anteil: Mitwirkung an der Wiedereröffnung des Gymnasiums, Gründung der Akademie Comburg, der Volkshochschule, des Filmclubs, Wiedereinführung der Freilichtspiele und last not least Gründung der CDU. Überzeugt von der Richtigkeit und Notwendigkeit der demokratischen Staatsform, zeigt er sich gerade in der ersten Zeit nach 1945 trotz geringer Eignung und Neigung parteipolitische recht aktiv (Mitglied des Gemeinderats). „Scholarch“ (S. 118) war ja nicht der Schulleiter, sondern der zuständige Ratsherr. Für Haller ist es ein besonderes Vergnügen, Vorgänge und Personen, die man selbst erlebt bzw. vom Hörensagen her kennt, aus der Perspektive des Autors zu sehen.

Mit Interesse wird der schwäbisch Leser auch den Bericht über die Tätigkeit als Kultusminister von Baden-Württemberg lesen. Als unpolitischer, in Parteiintrigen wenig versierter Minister verstand es Storz dennoch, wichtige Anstöße zu geben. Pikant geschrieben ist neben der Rembrandt-Affäre die doch politisch etwas naive Schilderung des Aufstieges von Herrn Piazzolo, heute ein mächtiger Mann im Kultusministerium und in der Landespolitik. Als Direktor des Haller Gymnasiums, weniger als Minister fand Storz, der Mitbegründer der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, noch Zeit für

zahlreiche, von der „Zunft“ vielbeachtete literaturwissenschaftliche Arbeiten. Als Hochschullehrer scheint Storz die Gastaufenthalte in den USA genossen zu haben; an der Universität Tübingen dagegen fühlte er sich offensichtlich nicht recht wohl. Seine Kritik an der Studentengeneration und dem Zeitgeist von 1968 ist hart; selbst der unzulässige Vergleich mit 1933 wird nicht ausgespart.

Die Erinnerungen von Storz zu lesen, ist ein Genuß. Die deutsche Sprache handhabt er mit einer heute nur selten anzutreffenden Kunstfertigkeit. Sich keinesfalls über-, aber auch nicht unterschätzend berichtet der Autor mit einer lebenswürdigen, selbstkritischen Distanz. Über den Stationen seiner beruflichen Tätigkeit vergißt es Storz nicht, viel und ausführlich über Reisen und Mußestunden zu schreiben. Und hier beeindruckt Storz am meisten durch seine umfassende, kultivierte, mit Freude und Behagen gelebte Bildung. „Voilà un homme!“ *G.Breit*

Herrmann Hanselmann: Der Herrenmüller von Sontheim. Neu aufgelegt durch die Gemeinde Obersontheim anläßlich des 450jährigen Jubiläums des großen Bauernkriegs. (1975). 303 S., DM 21,80.

Die ohne Jahr zuerst 1921 erschienene Erzählung des Lehrers Herrmann Hanselmann erfreute sich bald großer Beliebtheit, sie hat in Schule und Liebhabertheater ihre Auferstehung gefeiert, und so entschloß sich die Gemeinde zu einer Neuauflage. Wenn allerdings damit „historische Ausblicke über den großen Bauernkrieg im hiesigen Raum“ gegeben werden sollen, ist eine Nachprüfung unerlässlich. Der Roman enthält alle Elemente der späten Romantik: Der junge Herrenmüller, als einziger Untertan noch frei von Leibeigenschaft, wird von einem infamen Vogt der Herren von Vellberg in die Abhängigkeit gezwungen, als Wilderer bestraft, nach Flucht in die Wälder Anführer im Bauernkrieg, das Schloß des Wolf v. Vellberg wird niedergebrannt, aber das Fräulein, das der Müller liebt, wird in die Wälder gerettet, zum Schluß stellt sich heraus, daß der Müller eigentlich adlig ist, also kann er das Fräulein heiraten und die Herrschaft Sontheim erben, auch wird ihm die Teilnahme am Bauernkrieg verziehen, und sie „sahen voll tiefer Herzenswonne eine Schar hochgesinnter Kinder und Enkel um sich erblühen.“ Wie es der Nachromantik entspricht, wird zwar der hochmütige Adel bekämpft, aber er stellt im Grunde doch eine erstrebenswerte, weil bessere Menschenklasse dar, so daß der Held der Geschichte zum Schluß auch Schloßherr wird. Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß es in Sontheim weder einen Ritter von Streckenburg noch dessen illegitime Nachkommenschaft von Morstein-Streckenburg gab. Auch ist bekannt, daß das Schloß Vellberg nur bei Hanselmann im Bauernkrieg zerstört wurde: es wurde 1523 kampflos von einigen Knechten des Schwäbischen Bundes „abgetragen“, weil der Schloßherr den geächteten Raubritter v. Absberg dort aufgenommen hatte. Der Stättmeister Michel Schletz in Hall war höchstens 40 Jahre alt und hatte keine herangewachsenen Kinder, schon gar nicht den hochmütigen Sohn Ulrich. So könnten wir fortfahren, aber es ist das Recht eines Schriftstellers, mit überlieferten Namen frei zu verfahren. Viel schlimmer ist die völlig falsche Darstellung der sozialen Verhältnisse, die aus späteren russischen Vorbildern verzerrte Leibeigenschaft (die alle Untertanen betraf und im wesentlichen nur eine neue Art der Besteuerung darstellte), die unrealistische Schilderung der Bauern und Dienstboten wie der Ritter und Schloßfräuleins, endlich das ganze aus Zuckerguß und etwas Pfeffer, aber ganz ohne Salz gemischte Weltbild. Es ist nichts gegen die Neuauflage der beliebten und volkstümlichen Erzählung einzuwenden, aber es wäre besser gewesen, wenn der Neuauflage in wenigen Worten eine Information vorangestellt worden wäre, daß sie mit Geschichte nichts, aber auch gar nichts zu tun hat und lediglich der romantischen Phantasie des Erzählers ihre Entstehung verdankt. *Wu*

Otto Vatter: Pfade abseits. Eine Sammlung von 305 Gedichten. Schwäbisch Hall Comburg Verlag, 256 S., DM 25,-.